

Darin Barney, Gabriella Coleman, Christine Ross, Jonathan Sterne, Tamar Tembeck (Hg): The Participatory Condition in the Digital Age

Minneapolis: University of Minnesota Press, 2016, 304 S., ISBN 9780816697717, EUR 28,99

Partizipation stellt ein zunehmend zentraler diskutiertes Kriterium von Informations- und Kommunikationsgesellschaften dar. Selbst in angrenzenden medienwissenschaftlichen Disziplinen wie den Game Studies erfährt die Möglichkeit des teilnehmenden Verhaltens am medialen Produkt verstärkt Zuwendung. Es scheint sogar, als stelle der Wandel des rezeptiven Prozesses von der Betrachtung zur Teilnahme die zentrale Kategorie zeitgenössischer Medialität – repräsentiert er doch die erfolgreiche Lancierung von ‚wirklicher Medienteilhabe‘ – einem der frühesten Wünsche des Rezipierenden überhaupt. Der Sammelband *The Participatory Condition in the Digital Age*, der 15 Aufsätze von sowohl Wissenschaftler_innen als auch Praktiker_innen versammelt, kann als weiteres Glied der langen Literatur-Kette zur Thematik der Interaktivität/Partizipation lediglich erneut darauf hinweisen, dass Partizipation ein „relational principle of being together“ (S.VII) ist – auch wenn er darüber hinaus titulierte, dass Partizipation sogar eine notwendige Bedingung beziehungsweise ein Qualitätskriterium des digitalen Zeitalters stellt: „Participation is [...] constitutive of the social itself“ (S.X).

Während der Lektüre wird alsbald ersichtlich, dass die Intention des Buchs nicht etwa jene ist, ontologische Essenz

und Konzeptionalität des Partizipationsbegriffes grundlegend zu determinieren und zu hinterfragen, sondern dass das vorliegende Sammelsurium aus ganz heterogenen Zugängen eher das Ziel verfolgt, konkrete Beispiele für Partizipation im digitalen Zeitalter zu präsentieren. Die wenigen Artikel, die wirklich anstreben, Ontologie und Ausprägungen des Partizipationsbegriffes zu fundieren – wie jene von Mark Andrejevic oder Nico Carpentier – werden überlagert von Aufsätzen, in denen lediglich eine partizipierende Praxis in Politik, Kunst, Medizin und als Bestandteil der Überwachungsgesellschaft beschrieben wird. Jene Akkumulation von Beispielen sollte keineswegs allein kritisch betrachtet werden – reflektiert diese Masse an vielschichtigen Ausführungen doch, in welcher Drastik (Pseudo-)Partizipation bereits tragende Säule der Gesellschaft geworden ist. Doch es fällt auf, dass artikelübergreifende Redundanzen nicht nur die Vierteilung der Buchstruktur in politische Partizipation, Partizipation und Open Source, Partizipation und Überwachung sowie Partizipation und Ästhetik obsolet werden lassen, sondern die ebenso wichtige Auseinandersetzung mit der Begriffsgeschichte übersehen.

Unabhängig davon zeichnet sich das Buch durch seine kritische

Positionierung aus. Mit den Termen „pseudoparticipation“ (S.XXX) und „passive-ication of interactivity“ (S.188) werden Grauzonen partizipierenden Involvements hinterfragt und Partizipation nur selten als rein ‚positiv‘ konnotierte Prämisse der digitalen Gesellschaft betrachtet. In diesem multiperspektivischen Sinne liefert das Buch eine umfassende Bestandsaufnahme der aktuellen Medienlandschaft und angrenzender politischer wie ethischer Problematiken. Dabei werden Plattformen und Phänomene wie Wikipedia, Facebook, Twitter, Uber, Amazon, Crowdsourcing, LaCura und Couchsurfing als Strategien rhizomatischer Netzworlbildung evaluiert und Chancen wie Risiken gleichsam erkannt.

Trotz der fehlenden Begriffskonkretisierung und der nicht sonderlich konsequent durchgesetzten Struk-

turierung des Buchs wird der Akt der partizipierenden Teilnahme an global-gesellschaftlichen Vorgängen und Ereignissen aufgrund der vielen Beispiele anschaulich dargestellt. Das Buch ist allerdings stets im Spiegel der Vergänglichkeit medialer Praxen zu betrachten: Ein solches Werk kann nur Ist-Zustände referieren und wird – angenommen, dass die technische Entwicklung ihr Tempo in den nächsten Jahren nicht drosselt – schnell an Brisanz verlieren. Der bleibende Gewinn ist es, neben der durchaus legitimen Zeitzeug_innenfunktion, auf den „participatory turn“ (S.207) hinzuweisen, den die Gesellschaft aktuell vollzieht und deutlich zu machen, dass es eine „wide variety of meanings attributable to participation“ (S.3) gibt, die es auch in Zukunft stetig neu zu befragen gilt.

Laura Katharina Mücke (Mainz)